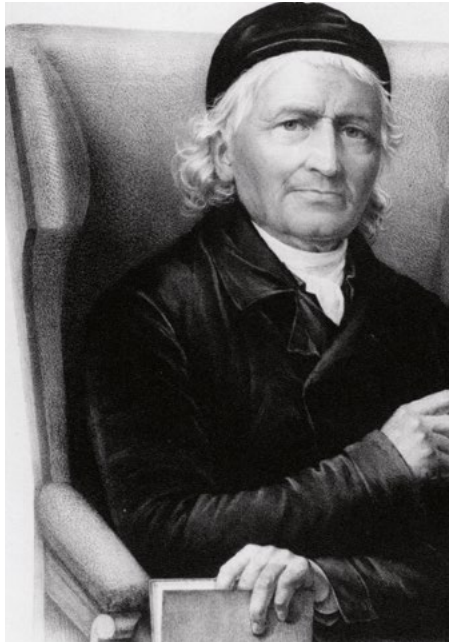


Gossner.

3/2023

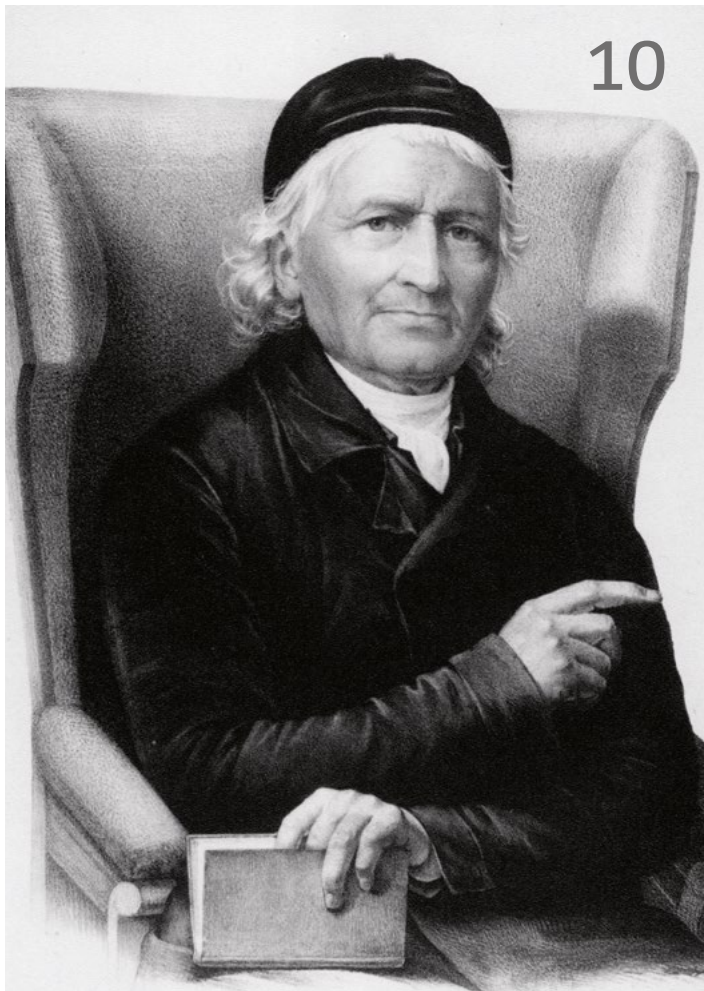


#250 JAHRE
JOHANNES E.
GOßNER



Gossner
Mission

NAH
DRAN.



Gossner. Titelthema.

#250 JAHRE JOHANNES E. GOßNER

10 BIOGRAPHISCHES

Priester. Pfarrer. Provokateur.

14 LEBENSWEG

In Bildern

16 WORT UND TAT

Der rote Faden

20 MISSION

Ein Netzwerker

24 SPRACHE

Dirlewanger Entdeckungen

28 HERZBLUT

Was würde Pippi Langstrumpf sagen?

Gossner. Rubriken.

02 INHALT

03 EDITORIAL

04 ANDACHT

06, 30 AKTUELL

32 LEUTE

34 LESERPOST

35 MITMACHEN, IMPRESSUM

36 PROJEKT



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

am 14. Dezember 2023 jährt sich der Geburtstag Johannes Evangelista Goßners zum 250. Mal. Anlass für uns, zurückzuschauen und sein Leben und Wirken zu würdigen. Mit Gottesdiensten, Vorträgen, zahlreichen Artikeln und natürlich mit dieser Ausgabe 3/2023 unserer Zeitschrift.

Aber wie aktuell ist er heute eigentlich noch, der Gründer der Gossner Mission? Zu seiner Zeit war er ein weithin berühmter Prediger und Schriftsteller, der Missionare in die Welt sandte und sich für Arme, Kranke und Schwache engagierte.

Johannes Evangelista Goßner kümmerte sich um Obdachlose und Gefangene, gründete Kindergärten und Krankenbesuchsvereine. Er verband Predigt und Praxis, Seelsorge und Sozialarbeit. „Ein Vordenker und unbequemer Mahner!“, betont Gossner-Vorsitzender Dr. Helmut Kirschstein und fordert einen missionarischen Aufbruch im Goßnerschen Sinne: „für die Menschen, für die Menschenwürde, für die Mitmenschlichkeit.“ Und gegen die Gottvergessenheit in der Gesellschaft.

Goßners ganzheitliches Konzept von Wort und Tat könnte heute eine Chance für die Kirche insgesamt sein, befindet unsere Kuratorin Hilke Osterwald. Denn während die Diakoniekonzerne wachsen, wissen viele Gemeinden nicht, wie sie dem Mitgliederschwund begegnen sollen.

Ronja Rihlmann gehört mit ihren 30 Jahren zu den Jüngsten im Gossner-Kuratorium. Für sie aber ist ganz klar, dass der Missionsgründer und seine Prinzipien zeitlos sind: „Für mich ist Johannes Evangelista Goßner ein Konzept, das Leidenschaft, Gemeinschaft und Nächstenliebe vereint!“ Schön gesagt, oder?!

Viel Freude bei der Lektüre!

Ihre

Jutta Klimmt



Jutta Klimmt
Öffentlichkeitsreferentin



^
Titelbild:
250 Jahre – aber auch
heute noch aktuell!
Daher betonen wir
zum Jahrestag:
„We are Gossner!“

Mehr ab Seite 8



IM GEISTE GOßNERS: Wir brauchen einen missionarischen

Von Helmut Kirschstein

Wie aktuell ist er heute eigentlich noch, Johannes Evangelista Goßner, der Gründer der Gossner Mission?!

Geboren 1773 als Sohn frommer katholischer Eltern, zum katholischen Priester geweiht, mit 52 Jahren zum evangelischen Glauben übergetreten und dann evangelischer Pastor: ein weithin berühmter Prediger und engagierter Seelsorger. Er gilt als Vordenker, Begründer und unbequemer Mahner der Kirche für eine ganzheitliche Mission in Wort und Tat. Goßner verband auf ganz vorbildliche Weise Predigt und Praxis, Seelsorge und Sozialarbeit. Er inspirierte die Menschen, wie er selbst sich von der Bibel inspiriert wusste – und sandte sie in die gottverlassenen Regionen dieser Erde.

Das konnte gleich um die Ecke sein, in den verdreckten Wohnquartieren der industriellen Revolution in Berlin: Goßner gründete die ersten Berliner Kleinkindbewahranstalten – das Phänomen brutal vernachlässigter Kinder gibt es nicht erst in unseren Tagen. Goßner gründete auch das erste Berliner Krankenhaus, er ließ Schwestern im christlichen Geist ausbilden, das erste Diakonissenhaus entstand.

Aber *gottverlassene Regionen*, das wusste er, gibt es auch am anderen Ende unserer Welt. In Berlin war es üblich, allenfalls Theologen zur Verkündigung nach Übersee auszusenden. Als sich mehrere

Handwerker bei ihm meldeten, bildete Goßner sie in Abendkursen aus, und so ließ sich die Verkündigung des Evangeliums ganz neu mit tätiger Nächstenliebe verbinden. Insgesamt waren es schließlich 141 Missionar-Handwerker, die Goßner aussendete: besonders nach Australien und Indien, aber auch nach Neuseeland, Neuguinea, Samoa, Süd- und Westafrika, Süd- und Nordamerika.

Bis zum heutigen Tage engagiert sich die Gossner-Mission in seinem Sinne. In Indien gibt es die Ev.-luth. Gossner Kirche: 500.000 Menschen gehören dazu, Adivasi, Ureinwohner, die vom hinduistischen Kastensystem erniedrigt und ausgegrenzt werden – als Christen mit Menschenwürde bedacht und wertgeschätzt. Als wir vor Jahren erstmals eine junge indische Theologin aus dieser Gossner Kirche in Ostfriesland und auch in unserem Haus zu Gast hatten, da wurde uns beiden im Gespräch schnell deutlich: „Gottverlassene Gegenden“ gibt es auch heute noch: weit entfernt – und gleich um die Ecke.



Die Bibel spricht immer wieder zu Menschen, die sich selbst in einer *gottverlassenen Situation* sehen: Die nach Babylonien verbannten Israeliten haben ihre Heimat verloren und ihren Tempel – ihren Gott etwa auch, angesichts der übermächtigen, siegreichen Sternengötter der babylonischen Großmacht? Da tritt ein Prophet auf, im Namen Gottes *beispielhaft* gesandt zu den Gottverlassenen, wir hören ihn in Jesaja 40,28-31:

Habt ihr nicht begriffen? Der HERR ist Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, seine Macht reicht über die ganze Erde; er hat sie geschaffen! Er wird nicht müde, seine Kraft lässt nicht nach; seine Weisheit ist tief und unerschöpflich. Er gibt den Müden Kraft, und die Schwachen macht er stark.

Die Predigt in voller Länge:



Aufbruch – für die Menschen!

Selbst junge Leute werden kraftlos, die Stärksten erlahmen. Aber alle, die auf den HERRN vertrauen, bekommen immer wieder neue Kraft, es wachsen ihnen Flügel wie dem Adler. Sie gehen und werden nicht müde, sie laufen und brechen nicht zusammen.“

Der Prophet weist gen Himmel – und holt Gottes Kraft auf die Erde: für die „Mühseligen und Beladenen“ in ihrer Gottverlassenheit. Ihm – ihm allein – gebührt die Ehrfurcht, er hat die Macht und die Weisheit.

Wer wollte sich da einbilden, mit dem Lauf der Gestirne die Pläne der Götter zu berechnen, welcher babylonische Astronom, welches lächerliche Horoskop? Nein, hier ist Größeres als alle naturwissenschaftliche Berechnung und alle esoterische Phantasie. Hier ist Gottes Macht und Gottes Weisheit – und *dieser* Gott ist und bleibt mit *euch* im Bunde. Den Abgekämpften schenkt er *seine* Stärke: „Alle, die auf den Herrn vertrauen, bekommen immer wieder neue Kraft, es wachsen ihnen Flügel wie dem Adler.“



Große Worte für Babylonien vor zweieinhalbtausend Jahren. Gottes Gegenwart für eine *gottverlassene Region*. Und für unsere Welt, heute?

Jetzt sage niemand, da ist von Gottverlassenheit keine Spur! Wie viele Menschen haben jedes Stauen verlernt! Für wie viele Naturwissenschaftler ist Berechnung *alles* – und „*Ehrfurcht vor dem Leben*“ *nichts?!* Für wie viele Kinder und Jugendliche ist „*Ehrfurcht*“ ein Fremdwort – und für wie viele Erwachsene auch! Kein Respekt vor der Schöpfung, kein Respekt vor den Mitmenschen, kein Respekt vor Gott – und tief drinnen die pure Sinnlosigkeit und die pure Verzweiflung! Wie oft ist die Seelenlandschaft

verödet: eine gottverlassene Gegend, bei Jungen, bei Alten!

Es ist nicht anders als zu Zeiten von Johannes E. Goßner: Die *gottverlassenen Regionen* beginnen um die Ecke – und sie wachsen, diese Regionen, sie wachsen, wie die Wüsten wachsen in unserer Zeit.

„Aber alle, die auf den Herrn vertrauen, bekommen immer wieder neue Kraft, es wachsen ihnen Flügel wie dem Adler.“

Ja, das stimmt, damals wie heute. Das ist die Antwort auf die seelische Armut, die Antwort auf die spirituelle Leere. Kraft, um das Leben zu bewältigen, neue Perspektiven wie auf „*Adelers Fittichen*“. Aber wer weiß das noch? Warum wissen das so wenige?



Ich bin davon überzeugt: Wir brauchen einen neuen Aufbruch.

Und ich scheue mich nicht mehr, laut und deutlich von Mission zu sprechen. Wir brauchen einen missionarischen Aufbruch – für die Menschen, für die Menschenwürde, für die Mitmenschlichkeit und gegen die erbärmliche geistliche Armut und Gottvergessenheit in unserer Gesellschaft!

Wir brauchen einen missionarischen Aufbruch, ganzheitlich, mit Wort und Tat, so wie Johannes E. Goßner das wollte, damit „**alle, die auf den Herrn vertrauen, immer wieder neue Kraft bekommen**“ – für Leib und Seele. ▀



Dr. Helmut Kirschstein ist seit 2020 Vorsitzender der Gossner Mission. Die Andacht hier ist ein Auszug aus seiner allerersten „Gossner-Predigt“ 2008; gehalten noch vor seinem eigenen Gossner-Engagement, weil ihn Johannes E. Goßner „seit der ersten Kennntnisnahme einfach fasziniert“.



Festgottesdienst im Livestream

JUBILÄUM. „Happy Birthday, Father Goßner!“ Unter diesem Motto feiert die Gossner Mission den 250. Geburtstag ihres Gründers Johannes E. Goßner: am 14. Dezember mit festlichem Gottesdienst und Empfang. Herzliche Einladung!

Am 14. Dezember 2023 jährt sich der Geburtstag von Johannes Evangelista Goßner zum 250. Mal. Aus diesem Anlass lädt die Gossner Mission um 14 Uhr zum Festgottesdienst in die St. Matthäuskirche im Berliner Kulturforum ein. In dieser Kirche hat Johannes E. Goßner im 19. Jahrhundert Missionare in alle Welt ausgesandt. Predigen wird die Berliner Regionalbischöfin Ulrike Trautwein, Liturg ist Direktor Christian Reiser. Gossner-Freund:innen aus Deutschland und Indien steuern Text- und Musikbeiträge bei. Der Gottesdienst wird im Live-Stream im Internet übertragen und bleibt auf dem Gossner-Youtube-Kanal auch später noch einsehbar.

St. Matthäuskirche
in Berlin-Mitte.



Anmeldung für den Empfang:
bis 7. Dezember unter: (030) 243 44-5750
oder info@gossner-mission.de

 **Livestream:**
www.youtube.com/@GossnerMission

„We are Gossner!“

MITMACH-AKTION. „Johannes Evangelista Goßner kann uns auch heute noch viel sagen und viel geben. Davon sind wir überzeugt!“, betont Christian Reiser. „Daran wollen wir in diesem Jahr seines 250. Geburtstags erinnern – auf vielfältige Weise.“

Wer will, kann daher in Berlin im gossner-gelben Ohrensessel Platz nehmen – und sich

den Missionsgründer auch mal optisch zum Vorbild nehmen.

Mit Geste, Buch und Kopfbedeckung... Und wer lieber zu Hause auf dem Lehnstuhl sitzt: auch okay! Motto jedenfalls: „We are Goßner!“

Gedacht ist das Ganze als Mitmach-Aktion. Zahlreiche Freundinnen und Freunde der Gossner Mission haben sich in den vergangenen Wochen bereits beteiligt. Das Ergebnis kann sich sehen lassen: auf der Titelseite und auf den Seite 8-9. Herzlichen Dank dafür!

Und die Aktion geht weiter. Wer will, kann einfach Foto oder

Video an die Gossner Mission senden: info@gossner-mission.de

Bitte mit Namen und kurzem Hinweis: „Foto zur Veröffentlichung freigegeben“. Und damit ist der Weg frei, um auf unseren Social-Media-Kanälen als Goßner-Fan abgebildet zu werden.





Freundeskreise laden ein

VOR ORT. Aktionen und Festgottesdienste zum 250. Geburtstag Johannes Evangelista Goßners sind in mehreren Regionen geplant.

Der Lippische Freundeskreis lädt am Donnerstag, 14. Dezember, 18 Uhr, zu einer Adventsandacht in die Nicolaikirche in Lemgo ein. Thematischer Schwerpunkt wird das Wirken Goßners sein.

Der Uganda-Arbeitskreis Norden stellt den 250. Geburtstag des Missionsgründers in den Mittelpunkt eines Festgottesdienstes am Sonntag, 17. Dezember, 10 Uhr, in der Ludgerikirche Norden. Predigen wird Dr. Helmut Kirschstein

(Foto), Vorsitzender der Gossner Mission; es singt der Gospelchor der Gemeinde.

Die Evangelische Kirchengemeinde Westkilver in Ostwestfalen lädt am Sonntag, 10. Dezember, 10 Uhr, zum Festgottesdienst in die Michaelkirche ein. Anschließend ist Gemeindefest, an dem sich auch der Gossner-Kindergarten beteiligt.



Goßner im Deutschlandfunk

FEIERTAG. Auch der Deutschlandfunk greift den 250. Geburtstag des Berliner Missionsgründers auf. Die Sendung „Feiertag“ (Deutschlandfunk Kultur) widmet sich 25 Minuten lang dem Wirken und Werk Johannes Evangelista Goßners: am Sonntag, 17. Dezember, 7.05 Uhr. Die Sendung ist später jederzeit noch übers Internet abrufbar.

www.deutschlandfunkkultur.de/feiertag-kirchensendung-100.html

Instagram zum Geburtstag

Geschenk. Die Gossner Mission begeht in diesem Jahr ein ganz besonderes Jubiläum. Und lässt sich Besonderes einfallen: Um das Wirken des Missionsgründers noch stärker bekannt zu machen, ist sie nun neu auch bei Instagram aktiv. Mit Fotos, Infos, Storys, Videoclips. Gossner Mission – Wir sind nah dran! Bitte abonnieren und weitersagen.



www.instagram.com/gossner_mission/

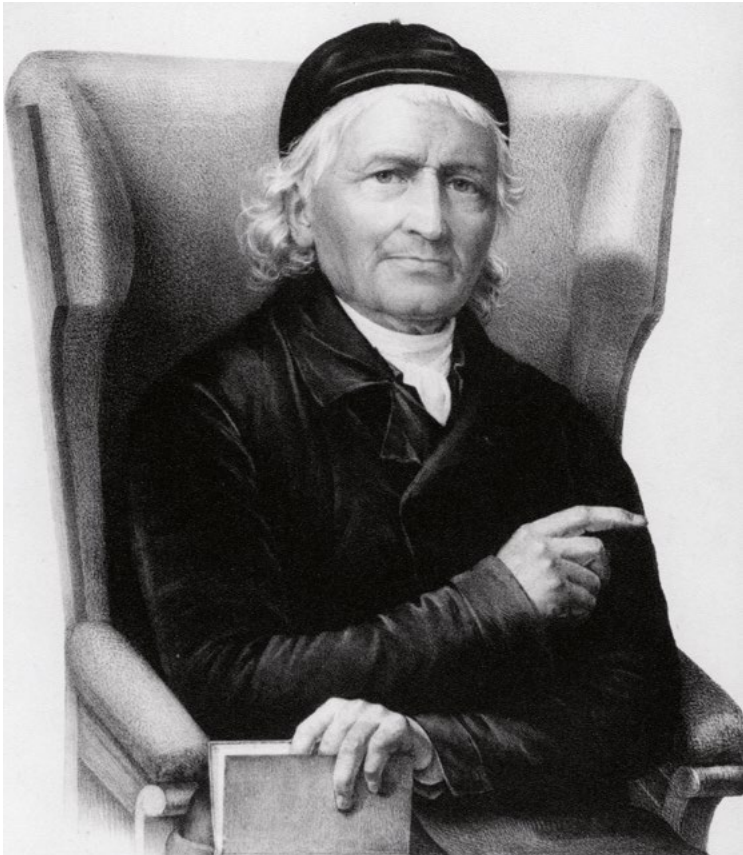
Sonder-Briefmarke zur Erinnerung



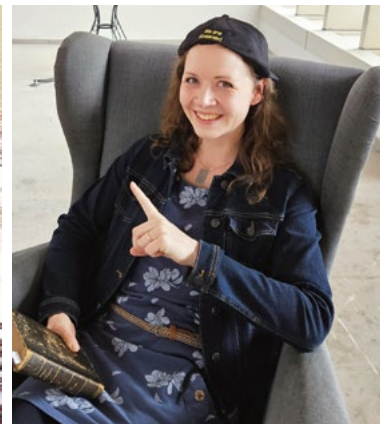
ERINNERUNG. Zum 250. Geburtstag des Missionsgründers wurde eine individuelle Sonderbriefmarke auf den Weg gebracht. Sie zeigt das Jubiläumslogo: das Bild des Missionsgründers in einer modern verfremdeten Ansicht. Die Briefmarke ist eine tolle Erinnerung an den 250. Geburtstag des großen Mannes!

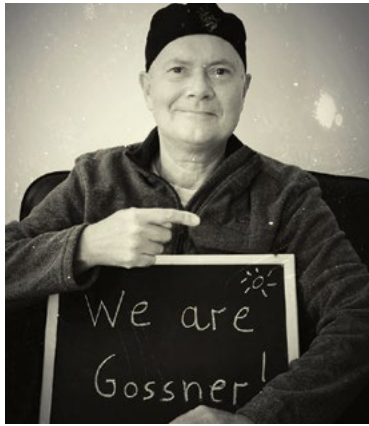
Die Briefmarken können bei der Gossner Mission käuflich erworben werden. Ein Bogen mit 20 Briefmarken à 85 Cent kostet 32 Euro (Für individuelle Sonder-Briefmarken erhebt die Post eine Zusatz-Gebühr.) Nur solange der Vorrat reicht!

[Tel. 030 – 24344 5750](tel:030-243445750) oder: info@gossner-mission.de



We are Gossner





Fotos: Gerd Herzog, Jutta Klimmt, Michael Schaper, privat

Priester. Pfarrer. Provokateur.

Priester. Pfarrer. Provokateur. Missionsgründer. Johannes Evangelista Goßner passt in keine Schublade. Unkonventionell, unbequem, konsequent. Und mit einem großen Herzen für alle, die unter Armut und Ausgrenzung leiden.

Text: Klaus Roeber

Johannes Evangelista Goßner geht es ums Fühlen und Genießen, um Freundschaft und Tugend, um Religion und Gott.

Johannes Evangelista Goßner stirbt 1858. An seinem Grab spricht Generalsuperintendent Carl Büchsel: Goßner habe „zurecht gebetet die Mauern des Krankenhauses, er hat zurecht gebetet die Herzen der Schwestern in dem Krankenhaus, er hat zurecht gebetet die Herzen der Reichen, dass sie ihre Hand haben aufgetan weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus, er hat zurecht gebetet die Missionsstationen in Indien (...). Der alte Goßner ist ein Beter gewesen!“

Wenige Jahre zuvor schreibt ein anderer Zeitzeuge, Hermann Dalton, ein Freund und Verehrer Goßners: „Noch lange fühlt man seiner Rede Bitterkeit ab... Sein Urteil ist dann schneidend herb, derb, ungerecht. Der einsiedlerische Zug seines Wesens wurde durch die erlittenen Erfahrungen verstärkt.“

Beobachtungen, die sich widersprechen?? Widersprüche: Sie finden sich in Goßners Lebenswerk und prägen Goßners Charakter. Wie kam es dazu? Beginnen wir ganz vorn.

Goßner wird als Kind fromm-katholischer Bauersleute im bayerischen Teil Schwabens geboren. Seine Taufe ist bekundet auf den 14. Dezember 1773, sein Namenstag ist am 27. Dezember: Johannes Evangelista. Vorübergehend trägt er ab 1897 einen weiteren Namen, einen Decknamen: Bartimäus nennt er sich, nach dem von Jesus geheilten Blinden von Jericho (Markus 10,46).

Warum ein Deckname? 1796 erhält Goßner die katholische Priesterweihe; sie führt ihn zu Anstellungen in Pfaffenhausen, Stoffenried und Neuburg. Jedoch: Es ist die Zeit der Aufklärung und einer kirchlichen Vernunftreligion. Zu Weihnachten steht auf vielen Kanzeln nicht die Geburt Jesu im Mittelpunkt, sondern der Nutzen der Stallfütterung im Winter... Dieses Denken widerstrebt Goßner. Ihm geht es ums Fühlen und Genießen, um Freundschaft und Tugend, um Religion und Gott.

Der junge Priester sucht einen Ausweg aus dem vorherrschenden Denken seiner Zeit. Das bleibt nicht unbemerkt. Gesinnungsschnüffler seiner Kirche beobachten ihn. Die Staatspolizei wird auf ihn aufmerksam. Denn die Politik sucht den Schul-

terschluss mit der Kirche. Von ihr wird erwartet, dass sie der geistigen Erneuerung der französischen Revolution und deren Streben nach Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit entgegentritt.

Goßner indes schließt sich einer Glaubensbewegung an, die als Erneuerungs- und Erweckungsbewegung neu aufgekommen ist. Staat und Kirche beobachten dies argwöhnisch. Goßner wird 1802 vor das geistliche Gericht zu Augsburg geladen – und zu mehreren Wochen Priestergefängnis verurteilt. Danach wird er Priester in Dirlwang, wirkt kurzzeitig als Sekretär der überkonfessionellen Christentumsgesellschaft in Basel (1811) und kommt danach an die Frauenkirche in München (1811-1819).

Sein Wirken in jenen Jahren: Seelsorge und Sozialarbeit, Kirchendienst und Küchendienst, Predigtarbeit und Pflegedienst, vor allem für die Mühseligen und Beladenen aus den napoleonischen Kriegen. Seine Gefährtin Ita Baumann hält ihm den Rücken frei, so dass er Zeit findet, auch Bücher und Briefe zu schreiben.

Nach den napoleonischen Kriegen bringt der Wiener Kongress (1815) nicht die erwartete Erneuerung Europas, sondern verhängt eine geistige Restauration. Johannes Evangelista Goßner muss seine Heimat Bayern verlassen; er geht in das katholische, preußisch regierte Rheinland.

Von dort aus geht es weiter an die katholische Malteserkirche in Sankt Petersburg. Den Weg dorthin haben ihm hilfreiche Freunde geebnet, die seine Berufung durch Zar Alexander I. bewirken konnten. Mehrere Jahre lang steht Goßner in einem knisternden Spannungsfeld. Er predigt, was er glaubt. Er tut, was er verkündigt. Das verleiht ihm Glaubwürdigkeit! Und zieht die Menschen an.

Er amtiert katholisch und predigt evangelisch. Er zelebriert als Priester die Messe und feiert mit der Gemeinde unter Brot und Wein. Er gibt seinen Segen zur Trauung eines katholischen Priesters, der evangelisch wird. Er fährt ins benachbarte Helsinki und gründet Kindergärten. Er hält Bibelstunden in seiner Wohnung, die so stark besucht sind, dass manch anderer Gottesdienst in der Stadt nicht mehr stattfindet.



An der Frauenkirche in München wirkt Johannes E. Goßner von 1811 bis 1819. Doch mit den Haltungen der katholischen Kirche tut er sich schwer.

Das hat Folgen. Goßners Gegner tun sich zusammen. Letztlich ist es Fürst Metternich, höchstpersönlich, der dafür sorgt, dass Goßner 1824 aus Russland ausgewiesen wird. Sein Vermächtnis an die Gemeinde in Sankt Petersburg ist ein Buch mit biblischen Auslegungen: das „Schatzkästchen“.

Nach 17 Reisetagen trifft Goßner in Berlin ein. Tief bekümmert und verbittert. „Was ich mir stets ersehnt hatte – eine Gemeinde, die brüderlich zusammenhält trotz aller konfessionellen Unterschiede – begann sich dort in Sankt Petersburg zu entwickeln!“, trauert er der verlorenen Gemeinde nach. Der Schmerz ist noch frisch, der Ärger sitzt tief – und die alten Berliner Freunde finden ihn verändert: „Goßner ist nicht mehr derselbe“, kommentieren sie.

Es folgen unstete Jahre. Goßner lebt als Hauslehrer und -prediger sowie als Schriftsteller in verschiedenen Regionen Deutschlands, dabei immer zwischen Beobachtung und Vertreibung. Kirchlich und politisch heimatlos geworden, von der Polizei bespitzelt, hält er sich bei Glaubensfreunden auf, mal in Altona, mal in Leipzig oder Herrnhut. Dann auch wieder in Berlin oder auf den Herrenhäusern des preußischen Adels in Pommern und Schlesien.

In Leipzig spielt sich eine bezeichnende Episode ab. Goßner lebt hier sehr zurückgezogen, verfasst Schriften und Briefe. Doch nach und nach finden sich persönliche Freunde und Bekannte zu seinen Hausgottesdiensten ein. Eines Abends steht heimlich die Polizei vor der Tür. „Wir werden bespitzelt!“, ruft Goßners Köchin in Angst. Und tatsächlich: Als die Gäste später das Haus verlassen, müssen sie

ihre Personalien angeben. Die Vorladung Goßners zur Polizei lässt denn auch nicht lange auf sich warten...

Auf der Polizeidienststelle wird er lange vernommen – und schließlich gefragt, welcher Konfession er angehöre. Goßners Antwort: „Ich bin Christ!“ Doch die Beamten sind damit nicht zufrieden: „Das ist nicht genug! Sind Sie katholisch, lutherisch oder was sonst?“ Goßner kommentiert später lakonisch: „So, nun weiß ich gar von Amts wegen, dass es mitten in der Christenheit nicht genug ist, ein Christ zu sein!“

In Königshain /Schlesien nimmt Johannes E. Goßner 1826 öffentlich am Abendmahl der evangelischen Gemeinde teil und vollzieht damit äußerlich den Übertritt zur evangelischen Kirche. Nun hofft er auf ein evangelisches Pfarramt in Berlin.

Doch das zieht sich hin... Wie allen pietistisch Erweckten geht Goßner der Ruf voraus, dass er zum Separatismus neige. Goßners hochgestellter Freund, Baron Hans Ernst Freiherr von Kottwitz, interveniert bei König Friedrich Wilhelm III.. Eine königliche Kabinettsordre ergeht, dass die Anstellung Goßners zu begünstigen sei. Und trotzdem: Der weit bekannte Prediger und weltbekannte Autor theologischer Bücher hat der Kirchenverwaltung ein evangelisches Kirchenexamen vorzuweisen – mithin noch abzulegen. Goßner lässt sich darauf ein, bringt aber die Examensarbeit zunächst doch nicht auf den Weg. Zu groß ist seine Enttäuschung! Erst nach einer weiteren Vermittlung gibt er nach.

Doch es schlägt ihm neuer Widerstand entgegen. Innerhalb von zwei Jahren scheitern fünf Versuche, ein vollständiges Pfarramt in Berlin zu bekommen. So hält er Bibelstunden und Kindergottesdienste und richtet – die Not der Menschen wahrnehmend – Kinderwarteanstalten in den Elendsvierteln der Stadt ein. Von den vielen Zurückweisungen jedoch ist er irritiert: „Sie führen mich bald vor diese, bald vor jene Kirche und sowie ich hineinwill, stoßen sie mich weg und schlagen die Thüre zu. Oft steigt der Wunsch auf: Möchte ich die große Stadt verlassen und aufs nächste Dörfchen versetzt werden“.

Ist der 55-jährige Goßner schon amts müde? Oder

ist er nur berlin-müde? Auch das kann es nicht sein, denn gerade Berlin mit seinen sozialen Verwerfungen und geistlichen Verödungen fordert ihn heraus – aber die Kirche will ihm kein Amt geben. Goßner ist kirchen-müde. Aber er ist keineswegs missionsmüde. Sein Wille bleibt gerichtet auf missionarische Erneuerung, und dafür sucht er als Ausgangsbasis eine Gemeinde.

Da wird ihm 1829 endlich sein Herzenswunsch erfüllt. Er wird an die Bethlehemskirche berufen und als evangelischer Prediger ordiniert. Somit steht er nun auf der Kanzel von Johannes Jänicke, der 1800 die erste Berliner Missionsschule gegründet hat. Als dessen Amtsnachfolger wird Goßner in das Komitee der Berliner Missionsgesellschaft berufen. Als diese 1833 ihre ersten Missionare aussenden will, erhebt das Konsistorium Einspruch. Goßner hält eine mutige Predigt. Seine Worte sind ein beeindruckender Appell dafür, dass sich die Kirche Mission zu ihrer eigenen Sache machen soll. Die Kirche treibt nicht Mission (neben vielem anderen), sondern sie ist Teil der Mission Gottes. Goßner plädiert für die Integration von Kirche und Mission. Ein neuartiger Gedanke.

Später verlässt Goßner das Komitee der Berliner Mission wegen dessen aufwändig organisierter Arbeitsweise. Nun geht es Schlag auf

Schlag. Goßner besucht einen kranken Mann, der aus seiner früheren Petersburger Gemeinde nach Berlin gekommen ist – und sieht ganz konkret das Elend der Kranken in der Stadt. Dies führt ab 1836 zur Gründung zweier Krankenbesuchsvereine, aus denen sich später das erste evangelische Krankenhaus, das Elisabeth-Kranken- und Diakonissenhaus (die heutige Elisabeth Klinik) entwickelt. Damit wird Goßner im Jahr 1837 Stiftungsvater der Einrichtung.

Ähnlich schnell entwickelt sich der Missionsverein. Goßner hat 1834 eine Missionszeitschrift unter dem Namen „Die Biene auf dem Missionsfelde“ gegründet. Dies führt dazu, dass er am 8. Dezember 1836 Besuch von jungen Handwerkern erhält, die ihn um eine Ausbildung zum Missionar bitten. Nachdem er mit ihnen gebetet hat, kommt er zu der Überzeugung: „Es kommt vom Herrn!“

Goßner betet mit den Handwerkern – und weiß dann: „Es kommt vom Herrn!“



<

In der Berliner Bethlehemsgemeinde fühlt sich Goßner wohl; hier sendet er die ersten Missionare aus. Heute erinnert eine Lichtskulptur an die Kirche.

Es beginnt eine Zeit des Unterrichts. Als Handwerker können und sollen Goßners Missionare wie Paulus selbst für ihren Unterhalt sorgen und später andere in ihrem Handwerk unterrichten. Am 9. Juli 1837 findet in der Bethlehemskirche der Aussenungsgottesdienst für die ersten zwölf Missionare statt, die nach Australien gehen werden. Johannes Evangelista Goßner – ein überzeugter und engagierter Verfechter einer ganzheitlichen Mission – wird somit auch zum Gründungsvater der Gossner Mission.

141 Missionare wird er bis zu seinem Lebensende selbst in alle Welt aussenden: von seinem Gartenhaus aus, das auf dem Gelände des Elisabeth-Krankenhauses steht. Die Entsendung ist eine Aktivität seiner Bethlehemsgemeinde. Die von ihm entsandten Missionare gehen nach Australien (23), Neuseeland (5), Neuguinea (5), Samoa (1), Guatemala (2), Indien (61), Afrika (Goldküste und Südafrika: 6), Südsee (Chatam Inseln: 5), Niederländisch Indien (Java, Neu-Guinea usw.: 28), Honduras, Polynesien (2) und Nordamerika (39) 🟡



Dr. Klaus Roeber ist Goßner-Experte. Und könnte Bücherreihen über den Missionsgründer schreiben! Zugleich ist er Ehrenkurator der Gossner Mission.



LEBENSWEG IN BILDERN



Johannes Evangelista Goßner wird am 14. Dezember in Hausen in Bayerisch-Schwaben geboren und getauft, als Sohn fromm-katholischer Eltern.



Goßner kommt an die Pfarrkirche in Dirlwang (Allgäu). Ida Maria Bauberger ist an Goßners Seite: als Haushälterin und als Gefährtin.



Goßner wird von Zar Alexander I. nach Sankt Petersburg berufen. Dort findet er bald eine große Anhängerschar: Menschen aller Stände, Konfessionen, Religionen und Nationen finden sich zu seinen Gottesdiensten und Bibelstunden ein.

Goßner wird denunziert und aus Russland ausgewiesen. Es folgen unstete Jahre, in denen er als Hauslehrer und Prediger in verschiedenen Teilen Deutschlands wirkt.

1773

1796

1802

1803

1811

1815

1820

1823

1824

Goßner wird zum katholischen Priester geweiht. Er schließt sich wenig später der katholischen Erweckungsbewegung an.

Goßner wird Pfarrer an der Frauenkirche in München.

Mit dem Wiener Kongress beginnt eine Phase der Restauration in Europa.



Prinzessin Elisabeth von Bayern (Patentante von „Sisi“, der berühmten späteren Kaiserin Österreichs) kommt nach Berlin. Als Ehefrau des preussischen Thronfolgers Friedrich Wilhelm IV. wird sie später Goßners Krankenhauspläne unterstützen.



Goßner tr...
kirche in...
sen) durc...
Abendma...
Kirche üb...

Wegen seiner Haltung wird Goßner von der katholischen Kirche argwöhnisch beäugt und verdächtigt. Die Folge: Gerichtsverfahren und Priestergefängnis in Göggingen.



Goßner wird Pfarrer an der Berliner Bethlehemskirche. Das Elend in der Stadt ist groß. Goßner kümmert sich um verwaiste Kinder und zerbrochene Familien, um Obdachlose, Bettler, Gefangene und bedürftige Kranke.



Nach sechsmonatiger Ausbildung entsendet Goßner die ersten zwölf Missionare von der Bethlehemskirche aus nach Australien.

Aus dem Krankenbesuchsverein für Frauen geht das erste evangelische Krankenhaus Berlins hervor: das Elisabeth Krankenhaus.



Mission und sozialdiakonisches Wirken gehören für Goßner zusammen. Bis zu seinem Tode leitet er selbst Krankenhaus und Mission. Er sendet 141 Missionare und 60 Missionsschwestern in alle Welt aus. Darunter sind 16 ausgebildete Theologen.

1826

1829

1834

1836

1837

1848

1850

1858



Schritt in der Patronats-Königshain (Sachh die Teilnahme am zahl zur evangelischen er.



Im Dezember stehen sechs junge Handwerker vor Goßners Tür: Sie wollen in die Mission entsandt werden. Goßner zögert – und lässt sich schließlich von ihnen überzeugen.

Bei der Deutschen Revolution sieht sich Goßner an der Seite des preußischen Adels, der seine Projekte finanziell unterstützt.



Goßner stirbt am 30. März in Berlin. Bestattet wird er auf dem Friedhof der Bethlehemsgemeinde. Sein Wirken lebt fort in der Arbeit der Gossner Mission und der Evangelischen Elisabeth Klinik in Berlin.



Goßner gibt die Missionszeitschrift „Die Biene auf dem Missionsfelde“ heraus.

Weitere Zahlen, Bilder und Storys rund um Johannes E. Goßner:

www.gossner-mission.de/im-fokus/250-jahre-gossner



Der rote Faden

Zeugnis und Dienst, Wort und Tat, nach innen und außen, Seelsorge und Sozialarbeit. Für Johannes Evangelista Goßner gehört all das untrennbar zusammen. Sein ganzheitliches Konzept wäre heute eine Chance für die Kirche. Aber begleiten wir ihn zunächst in die deutschen Großstädte in der Mitte des 19. Jahrhunderts ...

Text: Hilke Osterwald

Es waren die Jahrzehnte der Auflösung der traditionellen Ständeordnung und des Übergangs zur „Moderne“. Die Revolution von 1848 erreichte zwar nicht ihr Ziel, einen deutschen Nationalstaat mit einer liberalen Verfassungsordnung zu schaffen. Aber aus sozialgeschichtlicher Perspektive ist sie dennoch ein Meilenstein: Die letzten feudalen Hindernisse zur gesellschaftlichen Modernisierung wurden überwunden und der Weg für eine rasante Industrialisierung freigemacht. Es kam zu einer Reform der Agrargesellschaft. Die Folgen allerdings waren die Entwicklung einer Klassengesellschaft und die Krise des „Pauperismus“ (Massenarmut).

Die Hauptursache dafür war, dass die Nahrungsmittelproduktion dem Bevölkerungswachstum nicht standhielt und wegen der günstigen Massenproduktion die Heimarbeit wegfiel. 1847 beschreibt der liberale Sozialreformer Herrmann Graf zu Dohna die Lage folgendermaßen: „[...] aber der Erfolg aller Bemühungen ist nur der gewesen, daß die Noth mit jedem Jahre zugenommen hat, daß mit jedem Jahre größere Summen nöthig werden, nicht um zu heilen, sondern nur um den Schmerz zu lindern. (...) Das Gift des Communismus findet mit leichter Mühe seinen Eingang in einen kranken Organismus.“

Der Beginn der Arbeiterbewegung. Wichtig für die Entstehung der Inneren Mission, die sich zwar





<
Obdachlosigkeit heute.
Damals war Goßner
immer bereit zu handeln
in all der Not, der er
in der Stadt Berlin
begegnete.

unpolitisch gab, aber sich auch als Gegenpol zum „Gift des Communismus“ verstand, war die Schaffung der rechtlichen Grundlage für Vereinsgründungen.

Und in Berlin? Berlin wuchs rasant, es gab einen Bauboom – mit Folgen: Die neuen Wohnungen mussten „trockengewohnt“ werden, es herrschte Wohnungsnot, 1831 gab es eine Choleraepidemie, Kinderarbeit war üblich. *„In den Berliner Vorstädten entwickelten sich die ersten sogenannten ‚Mietskasernen‘. In diesen Wohnungen kam es vor, dass sich mehrere Familien einen Raum teilen mussten, der nur durch Kreidestriche oder eine Schnur symbolisch getrennt wurde. Aus einem zeitgenössischen Polizeibericht geht hervor, dass allein vor dem Hamburger Tor 2500 Menschen in nur 400 Zimmern untergebracht waren.“*

In dieses Berlin kam Johannes Evangelista Goßner 1826 – nach jahrelanger Suche nach seinem Platz in der Welt und seiner Lebensaufgabe. Er bezog eine Mietwohnung in der Alten Jacobstraße, war konfrontiert mit den sozialen Missständen der wachsenden Stadt und erlebte das Elend der Menschen in den Vorstädten hautnah.

Goßner passte mit seiner Persönlichkeit, seiner bewegten Lebensgeschichte, seinen Erfahrungen und seiner Frömmigkeit in keine Schublade. Am nächsten stand er wohl der Erweckungsbewegung. Aber: Goßner war bereit zu handeln in all der Not und dem Elend. Die Kinder müssen von der Straße – Johannes E. Goßner wurde Mitbegründer der ersten Kleinkinderbewahranstalt. Menschen im Gefäng-

nis bedürfen der Seelsorge und der Verkündigung – also wurde er Gefängnispfarrer. Arbeits- und Wohnungslose brauchen Begleitung beim Neuanfang – folglich wurde er Prediger in den Kottwitzschen Anstalten, die Beschäftigung und Unterkunft anboten.

1829 bewarb sich Goßner zum zweiten Mal in der Berliner Bethlehemsgemeinde und wurde schließlich Pastor für den lutherischen Teil dieser außergewöhnlichen Gemeinde: eine böhmisch-lutherische und böhmisch-reformierte Simultangemeinde; geprägt durch ausländische Mitglieder.

Goßners Stationen auf der Suche nach einer Festanstellung passen zum roten Faden, der sich durch sein Leben und Wirken zog: Mehr und mehr zeigte sich Goßners Konzept einer ganzheitlichen Mission. Auf die ersten Kindergärten folgte die Gründung des „Vereins zur Förderung von Kinderbewahranstalten“. Goßner war Mitbegründer der ersten sieben solcher Einrichtungen.

Wer litt am meisten unter der Armut? Die Kranken und Schwachen. Folglich gründete Goßner Krankenpflege- und Krankenbesuchsvereine für Männer und Frauen. Deren Mitglieder zahlten einen Beitrag und engagierten sich ehrenamtlich in häuslicher Krankenpflege. Dadurch kamen sie in die Wohnungen und konnten sich ein Bild machen.

„In einer Dachstube, deren Anblick Entsetzen und Schreck einflößte, wurde eine halb bekleidete Person mit abgemagerten Kindern im größten Elende ganz verlassen gefunden. Sie hatten nichts als täglich zusammen eine Portion Suppe, die heute die Mutter isst, während die Kinder hungern, und morgen die Kinder essen, während die Mutter hungert. Bei näherer Erkundigung fand man, dass

es ein verrufenes Haus ist, ein Zufluchtsort des verworfensten Gesindels, ein Schlupfwinkel der Schande, denen nach den polizeilichen Gesetzen nur so viel gewährt wird, dass sie nicht vor Hunger und Kälte sterben.“

Diese Einblicke brachten Johannes E. Goßner zu der Überzeugung, dass eine stationäre Versorgung von bedürftigen Kranken anzustreben sei. Er fing klein an: mit 15 Betten in einer Wohnung. Daraus entwickelte sich schließlich das Elisabeth Krankenhaus in Berlin (heute die Ev. Elisabeth-Klinik). Es wurde 1837 mit 40 Betten eingeweiht. Naheliegender war, als weiteren Entwicklungsschritt die Krankenpflegeausbildung am Elisabeth Krankenhaus zu etablieren.

Die Namensgebung zeigt, wie gut Goßner bis in die höchsten Kreise vernetzt war: Elisabeth war Kronprinzessin und spätere Königin Preußens. Aber sie stammte – wie Goßner – aus Bayern. Miteinander verbunden waren beide durch ihre katholische Erziehung, die Konvertierung und die bayerische Herkunft. Beide legten großen Wert auf „Herzensbildung“.

Dann kam die Revolution von 1848. Folgende Zitate mögen Hinweise auf Goßners politische Haltung sein: *„Goßner und seine Kuratoren wiesen die Forderungen der Demonstranten mit aller Schärfe zurück. Der Jahresbericht bezeichnet die Verfechter demokratischer Bürgerrechte abschätzig als „Weltbeglückter“, ihr politisches Programm als „Wühlerei“. Diese Haltung teilte der Pastor mit vielen konservativ gestimmten Pfarrern.“*

Sie betrachteten, wie es der Historiker Wolfgang Hardtwig zusammenfasst, die Revolution als *„Folge eines moralisch-religiösen Fehlverhaltens der Menschen, des Abfalls von Gott, und Gott hat sie [die Revolution] geschickt, um zu strafen, vor allem aber, um die Menschen wieder zur inneren Einkehr zu bewegen und auf den Weg des Heils zurückzuführen.“* Johann Hinrich Wichern, der mit seiner berühmten Rede vom 22. September 1848 der Inneren Mission

zum Durchbruch verhalf, kritisierte darin das *„Ungewitter der communistischen Revolution“*.

Von Johannes E. Goßner ist als Reaktion auf die Ereignisse im März 1848 der Satz überliefert: *„Die Zeit ist böse, sehr böse, aber unser Gott ist gut, sehr gut! Und bleibt's in Ewigkeit!“* Wenn Goßner sich so eindeutig gegen die demokratische Opposition stellte, mag das nicht nur an seiner politischen Haltung gelegen haben. Auch die Bindungen des Krankenbesuchsvereins an das Königshaus haben dabei sicher eine Rolle gespielt.

Die Innere Mission hat sich neben der verfassten Kirche als eigener Weg entwickelt – aus den Initiativen einzelner Männer und Frauen aus Kirche und Gesellschaft. Weil die Kirche eine Antwort auf die

soziale Frage schuldig blieb, kam es zur Gründung von Vereinen, aus denen sich die selbstständige Diakonie entwickelt hat.

Kritisch bewertet wird heute die Entwicklung, die durchaus

offen begonnen hat, hin zu einer christlich-konservativen Haltung, einem Sich-Raushalten aus der sozialpolitischen Entwicklung. Die Innere Mission klebte lediglich ein Pflaster auf die Wunden der Gesellschaft und beteiligte sich nicht am politischen Diskurs.

Lange wurde die Geschichte und die Haltung der Inneren Mission/Diakonie während der Zeit des Nationalsozialismus ausgeklammert. Diese war vor allem in der Psychiatrie und Behindertenhilfe, aber auch in der Jugendhilfe geprägt von der Nazi-Ideologie, von Rassenlehre und Eugenik. Erst Jahrzehnte später kam es zur Aufarbeitung der Deportations- und Euthanasiegeschichte.

Einen neuen Aufbruch gab es erst in den 1990-er Jahren mit einem grundlegenden Paradigmenwechsel, vor allem in der Begleitung und Assistenz von und für Menschen mit Behinderungen. Als Stichwor-

Johannes E. Goßner passt mit seiner Persönlichkeit, seiner bewegten Lebensgeschichte, seinen Erfahrungen und seiner Frömmigkeit in keine Schublade.





te seien hier genannt: „Vom Betreuer zum Begleiter“, oder die Frage, die Jesus dem blinden Bartimäus stellt: „Was willst du, dass ich dir tun soll?“ Begriffe wie Assistenz und individuelle Hilfeplanung zeigen die Veränderung in der Haltung.

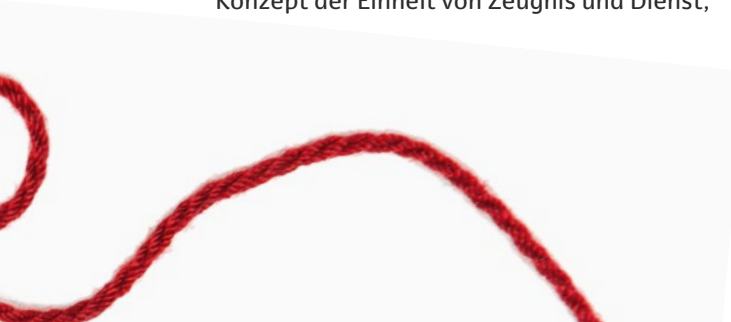
Bedauerlich ist, dass die Gemeindekirche diakonische Aufgaben immer mehr ausgegliedert und institutionalisiert hat, z. B. durch die Gründung von Sozialstationen, die die Gemeindegewestern abgelöst haben.

Johannes Evangelista Goßners ganzheitliches Konzept der Einheit von Zeugnis und Dienst,

Wort und Tat, nach innen und außen, von Seelsorge und Sozialarbeit wären heute eine Chance für die Kirche. Stattdessen sind aus Vereinen Diakoniekonzerne geworden. Und der verfassten Kirche laufen die Mitglieder weg. ▀



***Hilke Osterwald** ist der Gossner Mission von Kindheit auf verbunden. Heute gehört sie dem Vorstand des Werkes an.*





Ein Netzwerker

Die Gossner Mission heute ist eine mit ihren Partner:innen in Deutschland und der Welt verbundene Gemeinschaft. Sie existiert als Institution ebenso wie als christliches Netzwerk in kirchliche und soziale Strukturen hinein. Sie ist eine kleine Mission und zugleich mit einer großen Anzahl von Menschen verbunden. Diesen widersprüchlichen, ja kreativen Charakter verdankt sie ihrem Namensgeber und Gründer, Johannes Evangelista Goßner.

<

Die Bethlehems-
gemeinde wird Dreh- und
Angelpunkt des Goß-
nerschen Wirkens.

>

Die preußische Königin
Elisabeth – wie Goßner
aus Bayern stammend
und zunächst katho-
lisch – fördert die
Krankenbesuchsvereine
und das von Goßner ge-
gründete Krankenhaus,
das dann auch ihren
Namen erhält.



Text: Johannes Heymann

Die Namensgebung selbst ist ein Hinweis darauf, welche große Bedeutung die Person Johannes Evangelista Goßners für die Geschichte und den Charakter der Gossner Mission hat. Zwar hieß die Wurzel-Organisation ab 1842 „Evangelischer Missionsverein zur Ausbreitung des Christentums unter den Eingeborenen der Heidenländer“, doch haben Historiker mindestens die ersten 25 Jahre der Gossner Mission zumeist als Biographie des Gründers oder zumindest als das Resultat seiner Biographie ge- und beschrieben.

Insbesondere in den 1830er und 1840er Jahren kommt es zu einer großen Dichte von missionarischen Aussendungen, von Netzwerk-Bildungen und Organisationsgründungen, sodass es nur schwer möglich scheint, Goßners Lebensgeschichte, die Arbeit in der inneren und äußeren Mission, einzelne Akteure und die Entwicklung von Institutionen klar voneinander zu trennen.

Bis 1858 kann durchaus von einer Mission Johannes Evangelista Goßners gesprochen werden. In dieser Zeit ist er der wichtigste Ansprechpartner für seine Missionare, die ihn als spirituelle Leitfigur anerkennen und zuweilen sogar „Papa“ nennen. Dabei lassen sich zwei Phasen unterscheiden.

In der Zeit von 1837 bis 1842 bildet Johannes Evangelista Goßner aus seinem Gefolge eine Art Missionarsreservoir für internationale evangelische Missionsgesellschaften aus, die dann die Missionare entsenden. Wohl aus Mangel an Ressourcen, aber sicher auch aus theologischen Beweggründen, hat diese frühe Gossner Mission lediglich „die Absicht [...] sie [die Missionare] an andere Missions-Vereine und Freunde abzugeben, die ihre weitere Ausbildung und dann ihre Verpflegung aus ihren Missionsabgaben übernehmen.“

Dann folgt die eigentliche Vereinsgründung. Bis 1842 hat Goßner bereits 24 Missionare nach New South Wales, mindestens vier in die USA, je einen Missionar nach Neuseeland bzw. zu den

Chatham-Inseln und nach Polynesien sowie 24 Missionare nach Britisch-Indien vermittelt. Infolgedessen – und sicherlich auch auf den Druck der preußischen Regierung hin, die einen kontrollierbaren Verein bevorzugt – stellt Goßner erfolgreich einen Antrag auf Vereinsgründung bei König Friedrich Wilhelm III., der ihm persönlich bekannt ist.

An der uneingeschränkten Leitung der Mission durch Johannes Evangelista Goßner ändert das nichts. Es entsteht jedoch eine neue Basis sowie ein Gremium – „Komitee“ genannt –, was letztlich ermöglicht, dass die Arbeit auch nach dem Tod des Gründers weitergeführt werden kann. Ebenso wichtig ist die Öffnung des Vereins gegenüber ökonomischen Zuwendungen. Damit hat sich der Missionsverein als Spenden sammelndes Organ dauerhaft in Stellung gebracht.

Mit dem Tod des Gründers 1858 beginnt die nächste Phase. Das oben genannte Komitee legt seine Mitgliederzahl auf zehn fest, benennt sich in Kuratorium um und kauft ein eigenes Grundstück – zuvor war Goßners Privathaus quasi das Missionshaus. Diese neue Organisationsform des Mis-

Ein charismatischer, monarchistischer und missionsbegeisterter Prediger – und vernetzt mit der adeligen und gar königlichen europäischen Elite.

sionsvereins wählt sich nun einen ersten externen, institutionell legitimizeden Direktor, den Berliner Generalsuperintendenten Carl Büchsel, der bis 1889 im Amt bleibt.

Goßners Wirkmacht als Missionsgründer lässt sich vor allem mit seiner Fähigkeit, wichtige Kontakte zu knüpfen, erklären. Erstmals kam er 1819 auf Druck der reaktionären bayerischen Regierung nach Preußen, genauer gesagt nach Düsseldorf, wo er Hauslehrer wurde. Diese Tätigkeit weist bereits auf seine Einbindung in höhere soziale Schichten hin, war Hausunterricht doch ein Privileg der Elite.

Solche Kontakte werden in den Folgejahren

entscheidend für Goßners Karriere und den Erfolg seiner Mission. Er war in seiner Düsseldorfer Zeit als Theologe und Prediger offenbar bereits so bekannt, dass er von 1820 bis 1824



in die russische Hauptstadt St. Petersburg gerufen wurde, wo er als katholischer Geistlicher an der Malteserkirche wirkte, allerdings bereits einen pietistischen Hauskreis aufbaute, an dem wohl große Teile des Zarenhofes, darunter vielleicht sogar Zar Alexander I. persönlich teilnahmen.

Im Jahr 1824 gab er erstmals das einflussreiche Andachtsbuch „Schatzkästchen“ heraus, das ebenso wie das Herzbüchlein (Zar Alexander I. besaß davon ein eigenes russisches Exemplar) weite Verbreitung fand und seine Bekanntheit steigerte.

Zwischen 1824 und 1826 wanderte er von Hamburg über Leipzig nach Schlesien, wo er „auf den Gütern des preußischen Hochadels am Rande des Riesengebirges“ noch einmal wichtige Kontakte knüpfen konnte. Goßner näherte sich in dieser Zeit den Herrnhutern an, was seine Theologie und sein Missionsverständnis entscheidend prägte. In diese Zeit fiel seine endgültige Konversion zum protestantischen Glauben durch die Teilnahme am evangelischen Abendmahl in der Hauskirche von Friederike Gräfin von Reden am 23.07.1826. Seine erste Pfarrstelle an der Bethlehemskirche in Berlin erhielt Goßner 1829 offenbar erst nach langem Hinhalten durch das misstrauische staatskirchliche Konsistorium.

Die Biographie des Missionsgründers ist von politischen Umbrüchen ebenso geprägt wie von transnationalen Grenzüberschreitungen und Kontakten, insbesondere in höhere soziale Schichten bis hinein in Königshäuser. Goßner scheint in gutem Verhältnis zum Adel und zu Monarchen gestanden, allerdings mit staatlichen Stellen der Reaktionszeit fortwährende Probleme gehabt zu haben. Zudem kennzeichnet eine schwierige Beziehung zu christlichen Konfessionen jeglicher Art seinen Lebensweg.

Für Goßner waren individuelle, ständiger Prüfung



Johannes E. Goßner auf der Kanzel der Bethlehemskirche.

unterworfenen „Innigkeit [und] Jesusliebe“ die Voraussetzungen eines gottgemäßen Lebens, was nicht zuletzt auch auf die vielen pietistischen Einflüsse hindeutet. Konfessionelle und institutionelle Zugehörigkeiten standen für ihn dahinter zurück.

Für Goßners Verständnis von Missionspraxis ist seine Nähe zu den Idealen der Herrnhuter Brüder entscheidend. Goßner wollte, wie die Herrnhuter, insbesondere „Handwerker-Missionare“ aussenden. Dies hatte ökonomische Vorteile, so sollten sie „zur Unterstützung und Selbsterhaltung der Missions-Stationen beitragen“, zudem konnten sie auch ein Vorbild sein, indem sie „mit ihrer Hände Arbeit die wilden Heiden [...] zu einer tätigen Lebensweise allerlei nützlichen Arbeit anleiten“. Solche Handwerker-Missionare benötigten dann auch keine theologische Ausbildung, es genügte „unentgeltliche[r] Privatunterricht durch Mitglieder des Vereins selbst“.

Die eigentliche, praktische Missionarsausbildung begann erst nach der Aussendung und fand vor allem unter den Missionaren selbst statt, wobei die bereits besser Ausgebildeten einen Führungsanspruch hatten. Neben dem Fokus auf Handwerker-Missionare ist das zweite Herrnhuter Merkmal bei Goßners Missionsideal die Betonung der simplen Botschaft des Christentums als Kern jeder

Schwierige Quellenlage

Bis heute gilt Walter Holstens Buch „Johannes Evangelista Goßner. Glaube und Gemeinde“ als das bedeutendste Kompendium historischer Quellen zur Geschichte der Gossner Mission. Holsten hat neben Korrespondenzen und Beiträgen der Missionszeitschrift „Die Biene auf dem Missionsfelde“ auch ältere Biographien verarbeitet. Heutige Historiker:innen stellt Holstens Arbeit jedoch vor ein Problem. Durch die Zerstörung des früheren Missionshauses in Berlin-Friedenau am Ende des Zweiten Weltkrieges wurde das von Holsten und früheren Biographen verwendete Archivmaterial komplett zerstört. Wie Holsten selbst anmerkt, hat durch das Fehlen von Quellenmaterial „das Buch [...] nun selbst Quellenwert bekommen“. Den Darstellungen dieses Artikels liegt hauptsächlich Holstens Goßner-Biographie zugrunde.



Zar Alexander I. persönlich beruft Johannes E. Goßner 1820 nach Sankt Petersburg, wo er an der katholischen Malteserkirche wirkt.

Missionspredigt.

Herzensfrömmigkeit, Handwerker-Missionarstum und die Einfachheit der christlichen Botschaft bei authentischer Predigt waren die Kernelemente Goßnerscher Missionspraktik.

Johannes Evangelista Goßners Biographie zeigt wie unter einem Brennglas auf, wie sehr die christlich geprägten gesellschaftlichen Kreise des Vormärz in sich und miteinander vernetzt waren. Als charismatischer, monarchistischer und missionsbegeisterter Prediger war es naheliegend, dass Goßner mit der adeligen europäischen Elite und mit anderen Missionsbegeisterten in Deutschland und im Ausland in Kontakt geriet. Diese Verbindungen erwiesen sich als entscheidende Faktoren für die Entwicklung von Goßners Vorhaben in innerer und äußerer Mission.

Die Nähe zur Herrnhuter Gemeinde setzte Goßner 1829 mit seiner Berufung als Pfarrer an die Bethlehemskirche fort. Bei dieser handelte es sich um eine den Herrnhutern nahestehende „böhmisch-lutherische Exilantengemeinde“. Nicht nur konnte sich Goßner hier theologisch integrieren, er fand auch das von seinem Vorgänger Johannes Jänicke bereits 1800 gegründete erste deutsche Missionsseminar vor, das als Ausbildungsstätte für andere Missionsgesellschaften fungierte. Über seinen Vorgänger konnte Goßner also in seinem Gemeindeumfeld an die Arbeit in der äußeren Mission anknüpfen.

In Berlin, als Hauptstadt auch Zentrum des preußischen Adels, konnte der schon in dieser Umgebung verankerte Goßner anderen Adligen persönlich begegnen und entsprechend netzwerken. Dass er dies erfolgreich tat und/oder durch seine Predigten wichtige preußische Adelige an sich binden konnte, zeigt sich u. a. daran, dass Bismarck 1849 darauf bestand, dass sein erster Sohn von Goßner getauft wurde.

Die durch Heiratsverbindungen über Jahrhunderte zustande gekommene Internationalität des europäischen Adels war sicher auch außerordentlich nützlich, um Goßner immer wieder entsprechende Kontakte ins Ausland zu vermitteln.

Eine direkte und intensive Beziehung schienen die Frauen des preußischen Hofes zu Goßner und seinen

Einrichtungen zu haben. Prinzessin Marianne von Preußen protegierte und finanzierte den Frauen Kranken-Verein und v. a. die Kleinkinderbewahranstalten Goßners, was sicher dazu beitrug, dass auch das Berliner Bürgertum zu Spenden animiert wurde. Nach ihrem Tod 1846 wurde die preußische Königin Elisabeth Schirmherrin des Vereins, was Goßner dazu veranlasste, das 1837 entstandene Krankenhaus nach ihr zu benennen.

Adelige und sogar royale Kontakte ermöglichten Johannes Evangelista Goßner eine große gesellschaftliche Mobilität und sie verschafften seinen Institutionen Legitimation, Renommee und finanzielle Unterstützung. Einmal in den entsprechenden Kreisen angekommen, schien sich das Kontaktfeld Goßners national und international stetig zu erweitern.

Johannes Evangelista Goßner vermittelte sein Missionspersonal hauptsächlich an andere

Institutionen und Unternehmungen. Eine Ausnahme bilden die USA: Goßner sandte proaktiv einzelne seiner Missionare in vorhandene lutherische Diaspora-Gemeinden. Und die Region Chhotanagpur in Indien, wohin sich eine direkte Verbindung vom Gossnerschen Missionsverein in das indische Missionsfeld etablierte. Die daraus entstandene Gossner Kirche ist ein wichtiges Standbein der Gossner-Arbeit bis heute.

Aus der Vogelperspektive scheinen sich die vielen Verbindungen zwischen evangelischen internationalen missionsbegeisterten Individuen, Kirchen und Missionsorganisationen wie ein Netz über die politischen und geographischen Grenzen der kolonisierten Welt des 19. Jahrhunderts gelegt zu haben. Johannes Evangelista Goßner war hierbei ein entscheidender Verknüpfungsakteur. ▀

Goßners Wirkmacht als Missionsgründer beruht vor allem auf seiner Fähigkeit, wichtige Kontakte zu knüpfen.



Johannes Heymann ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Südasiastudien der Humboldt-Universität Berlin. Seit 2022 gehört er dem Vorstand der Gossner Mission an.

Dirlewanger Entdeckungen



Dirlewang? Da war doch etwas. Auf dem Weg in den Familienurlaub sahen wir das Hinweisschild auf diesen Ort, westlich von München gelegen. Dirlewang war die erste Pfarrstelle des damals jungen katholischen Kaplans Johannes Goßner. Hier lernte er Ida Maria Bauberger kennen, die ihn auf seinem ganzen Lebensweg über Petersburg, Königshain, Leipzig und bis nach Berlin begleitete. Ob da in Dirlewang noch Spuren Goßners zu finden sind?

Text und Fotos: Ulrich Schöntube

>
Der Gute Hirte auf
der Kanzel drückt
den Kern des Evan-
geliums aus: Chris-
tus sucht die, die
sich verirrt haben.

Zwei Entdeckungen wurden mir ge-
schenkt. Die erste: An der Pfarrkirche
St. Michael findet sich außen an der Ap-
sis-Mauer in Stein gehauen eine Tafel. Dort sind jene
Pfarrer verzeichnet, die in Dirlawang amtierten. Und
tatsächlich ist dort Goßner aufgelistet, sogar sein
Todesjahr und seine letzte Wirkungsstätte in Berlin.
Das ist erstaunlich, denn Goßner war ja konvertiert
und hatte mit Mitte Fünfzig vor dem königlich preu-
ßischen Konsistorium alle Prüfungen noch einmal
ablegen müssen. Er war damit evangelischer Pfarrer
geworden. Aber im katholischen Dirlawang erinnert
man sich offenbar dennoch an ihn.

Die zweite Entdeckung war die Kanzel. Sie kam
kurz vor Goßners Amtsantritt zur barocken Kirchen-
ausstattung der Kirche hinzu. Sie trägt am Kanzel-
korb die Bilder der vier Evangelisten mit ihren traditi-
onellen Symboltieren. Interessant ist jedoch das Bild
im Rücken des Predigers. Es ist der Schafträger. Das
ist in der christlichen Ikonographie wohl die älteste
Christusdarstellung. Ursprünglich tauchte der Schaf-
träger in der Antike in
der Katakombenma-
lerei auf. Er bedeutete
den Seelenträger, den
sogenannten „Psycho-
pompos“. Er trägt die
Seele des Verstorbe-
nen in das himmlische
Elysium. Als die ersten
Christen diese Darstellung sahen, brachten sie den
Schafträger mit dem Gleichnis vom verlorenen Schaf
in Verbindung und deuteten den paganen Psycho-
pompos als Guten Hirten, als Christus.

Der Gute Hirte auf der Kanzel drückt den Kern des
Evangeliums aus: Christus sucht die, die sich verirrt
haben. Warum findet sich der Gute Hirte nun aber
genau an diesem Ort der Kanzel? Das Bild im Rücken
des Predigers erinnert einerseits an die Predigt

***Johannes E. Goßner war in seinem
Sprachgebrauch Kind seiner Zeit.
Damit wollen wir ihn jedoch nicht
entschuldigen.***

selbst. Es predigt gewissermaßen anstelle des Pre-
digers, wenn kein Gottesdienst ist. Die Darstellung
erinnert andererseits daran, dass der Prediger selbst
auf diese Zusage der Botschaft vom Guten Hirten
angewiesen bleibt, sodass das Evangelium ihm beim
Predigen den Rücken stärkt.

Es ist durchaus denkbar, dass diese Kanzelgestal-
tung zu Goßners theologi-
scher Gedankenwelt beige-
tragen hat. In seiner Zeit in
Dirlawang gab Goßner das
Herzbüchlein heraus. Das
Andachtsbuch stammte
ursprünglich vom Würzbur-
ger Kupferstecher Johann
Salver. Goßner fasste es
neu, überarbeitete die Texte und ergänzte die Gebe-
te. Das Buch wurde ein Bestseller über die Konfessi-
onsgrenzen hinweg und erlebte zu seinen Lebzeiten
über 50 Auflagen in verschiedenen Sprachen.

Es geht in dem Büchlein um das menschliche
Herz. Es wird in ganzseitigen Illustrationen abgebil-
det. In einer Art geistlichem Lebenslauf illustriert
das Herzbüchlein, dass zunächst die geistlichen Tu-
genden das Herz einnehmen, wenn es zum Glauben





<
Herzbüchlein, kol-
orierte Urdu-Ausgabe
aus dem 19 Jahrhun-
dert. Aus dem Archiv
der Gossner Mission.

gefunden hat. Aber sobald der Mensch sich dieser Gegenwart Gottes gewiss ist, schläft er geistlich ein. Dann werden Tugenden wieder durch allerlei Laster vertrieben, wie Neid, Habgier, Hoffahrt. Der Leser und die Leserin des Herzbüchleins soll sich fragen: Wer regiert in meinem Herzen?

Für Goßner war das die Frage seines Lebens, ja die Frage seiner Predigten. Der Mensch ist in einem ständigen geistlichen Selbstgespräch. Es geht in Goßners Sprache darum, dass Christus als Lamm im Herzen einzieht, dort Raum gewinnt und es ganz einnimmt. Diese innerliche Suche nach Christus prägte sein ganzes Leben. Sein Biograf Herman Dalton berichtet, dass Goßner im Sterben gesagt haben soll: „Nun bin ich ganz ausgezogen, mein Lämmlein“. Für Goßner selbst also kommt dieser innere Dialog, in dem Christus an die Stelle des Herzens tritt, erst am Lebensende zu seinem Ziel. Dabei spielt das Bild des Lammes in seinen Schriften und in seinen letzten Worten eine große Rolle. Das könnte, so meine ich nach meinem Besuch in Dirlawang, durch die bildliche Gestaltung der Kanzel, auf die er acht Jahre

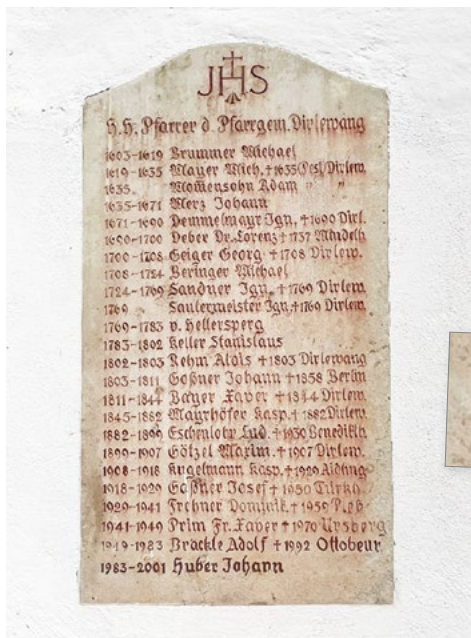
lang jeden Sonntag stieg, angeregt worden sein. Was für ein schöner Gedanke.

Für einen kritischen Blick auf Goßners Sprache und Theologie ist die mit dem Lamm verbundene Denkfigur sehr relevant. Man könnte Goßners Sprache, die durch seine Zeit geprägt ist, als kolonial imprägniert abtun. Leichtfertig ist zum Beispiel von den „Heiden“ Rede, die in der Dunkelheit des indischen Busches leben. Die Stammesgruppe der Adivasi in Jharkhand

bezeichnet er wie alle anderen seiner Zeit konsequent als „Kols“.

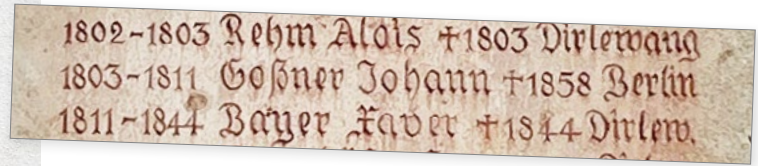
Mit einem Scherz veröffentlicht er den Brief von Missionar Emil Schatz im Juni 1851. Schatz berichtet darin vom ersten Taufbegehren von Mitgliedern der Oraun. Die Freude, dass es nach sechsjähriger Arbeit vor Ort in Indien ein Taufbegehren unter der indigenen Bevölkerung gibt, kommentiert Goßner mit: „Die Kohlen sind entzündet“. Ich lese das heute mit guten Gründen kritisch und will Goßners scherzendem Ton gar nicht folgen. Denn der Begriff Kols stammt vom englischen „Coolie“. Das war ursprünglich die Bezeichnung einer Ethnie in Gujarat. Zu Goßners Zeiten war es ein Sammelbegriff für alle Tagelöhner, die zu indigenen Bevölkerungsgruppen gehörten. Der Begriff enthielt also eine klare, herablickende Bewertung.

Ob Goßner darüber je nachdachte? Wahrscheinlich nicht. Er war in seinem Sprachgebrauch Kind seiner Zeit. Damit wollen wir ihn nicht entschuldigen. Aber wahrscheinlich wäre ihm beim Nachdenken aufgefallen, dass diese Sprache der Massen in



<
 In Stein gehauen:
 Von 1803 bis 1811
 war Johannes Goß-
 ner an der Pfarrkir-
 che in Dirlwang
 (Allgäu) tätig.

Ausschnitt
 v



ihrem abwertenden Charakter so gar nicht zu seiner theologischen Denkfigur passt – die möglicherweise durch die Dirlwanger Kanzel inspiriert war.

Demnach ist Christus als Lamm in den Herzen unterwegs, um sie zu verwandeln. Dieser Prozess umfasst das ganze Leben. Das bedeutet für den Prediger und den Missionar, der auf eine andere Kultur stößt, dass er selbst niemals im Besitz einer Wahrheit ist. Sein Herz ist genauso Teil der Gestaltwerdung Christi in der Welt wie das Herz seines Gegenübers. Sie sind beide vor Christus gleich.

Diese Denkfigur der Erweckungsbewegung ließ sich interessanterweise niemals so ganz durch eine koloniale Sprache vereinnahmen, in deren Geist es immer um eine möglichst profitable Übernahme der eigenen Kultur geht. Denn dieser Gedanke der gemeinsamen Suche nach Christus lebte trotz dieser sprachlichen Verirrung weiter. Er führte in der Missionsgeschichte dazu, dass die Missionare vor Ort selbst Lernende wurden. Sie erkannten beispielsweise, dass das Konzept europäischer Sündentheologie den christlichen Glauben für die Adivasi nicht attraktiv machte. Sondern dass es um erfahrbare Gemeinschaft, um Fragen des Landrechts ging, die Konversionen auslösten.

Schließlich begegnet uns der Gedanke, Christus gemeinsam zu suchen, transformiert in den Überlegungen etwa Horst Symanowskis wieder, der im Blick auf das missionarische Wirken in der Arbeitswelt vor Ort im 20. Jahrhundert formulierte: Christus

ist dort zu suchen, wo er immer schon ist. Demnach könne „Mission“ kein „Schleppdienst zur Kirche“ und ihrer Organisation sein, sondern es müsse um eine Neuschöpfung Gottes in der Welt gehen. Wenngleich es Symanowski nicht mehr um den „Christus in uns“ ging, wie bei Goßner, so ist doch sein entscheidender Gedanke, dass Christus in der Welt erst im Werden ist, in der Erweckungstheologie bereits vorhanden und wird durch ihn zu einem zeitgemäßen Missionsverständnis weiterentwickelt.

Das ließe sich natürlich alles viel feiner darstellen. Für die neuerliche Debatte um Kolonialismus und Mission habe ich bei den Dirlwanger Entdeckungen gelernt, dass

es sicher gut ist, wenn wir sensibler mit der Sprache werden, die da in historischen Dokumenten zitiert wird. Für unsere Gegenwart bleibt

das Denken Goßners fruchtbar. Mitunter muss man ihn gegen seine Sprache selbst ins Feld führen. Aber Goßners Beitrag zu einem modernen Missionsverständnis posaune ich gern auch heute noch in die Welt hinaus. Dennoch! ▀

Für unsere Gegenwart bleibt das Denken Johannes Evangelista Goßners fruchtbar!



Dr. Ulrich Schöntube ist Pfarrer der Ev. Kirchengemeinde Berlin-Frohnau. Von 2007 bis 2014 war er Direktor der Gossner Mission.

Zeitlos. Oder: Was würde

Pippi Langstrumpf sagen?

Text: Ronja Rihlmann

„Ja, die Zeit vergeht, und man fängt an, alt zu werden. Im Herbst werde ich zehn Jahre alt – und dann hat man wohl seine besten Tage hinter sich.“ Sagt Pippi Langstrumpf. Wir feiern in diesem Jahr 250 Jahre Johannes Evangelista Goßner. Was hätte er wohl zu diesem Zitat gesagt? Ist die beste Zeit für die Gossner Mission schon vorbei? Sicher nicht!

Leider können wir Johannes Evangelista Goßner nicht mehr befragen. Daher bin ich auf die Suche nach Stimmen aus der jungen Generation gegangen. Was verbinden ehemalige Freiwillige heute mit der Gossner Mission? „Gemeinschaft“, „Verbundenheit“. Diese Wörter fallen am häufigsten. Auch ich selbst empfinde die Gossner-Gemeinschaft als eine sehr starke Verbindung zwischen den Menschen, aber auch zur Institution.

Johannes Evangelista Goßner ist nicht nur ein Name oder eine historische Figur, sondern vielmehr ein Konzept, das Leidenschaft, Gemeinschaft und Nächstenliebe vereint. Es geht darum, sich für etwas zu begeistern und mit anderen zusammenzuarbeiten.

Johannes Evangelista Goßner hat den Wert von Zusammenarbeit erkannt. Er war ein Pionier – und ein Querkopf seiner Zeit. Er hat sich für die

Johannes E. Goßner ist ein Konzept, das Leidenschaft, Gemeinschaft und Nächstenliebe vereint!

Verbreitung des christlichen Glaubens eingesetzt. Seine Vision ging über das hinaus, was damals üblich war. Er glaubte an Bildung und Gerechtigkeit für alle Menschen. Und er nahm sich der Bedürfnisse seiner Mitmenschen an.

In einer Welt, in der es oft schwierig ist, eine persönliche Beziehung zu unseren Mitmenschen aufzubauen, kann Goßners Beispiel dazu anregen, uns für unsere Gemeinschaft einzusetzen. Und das geht manchmal ganz leicht. Denn wie Pippi Langstrumpf schon sagt: „Warte nicht darauf, dass die Menschen dich anlächeln. Zeige ihnen, wie es geht!“

Vielleicht sind wir körperlich nicht so stark wie Pippi Langstrumpf, die regelmäßig ihr Pferd hochhob, aber wir haben eine besondere Stärke als christliche Gemeinschaft. Wir haben von Gott den Auftrag bekommen, diese Welt und unsere Mitmenschen zu lieben.

Die Nächstenliebe ist für mich ein zentraler Aspekt der Gossner Mission. Es geht darum, sich für etwas Gutes und Sinnstiftendes einzusetzen, sei es durch ehrenamtliches Engagement oder durch andere Aktivitäten. Dies kann auch bedeuten, dass sich manche auf unbekanntes Terrain wagen, zum Beispiel indem sie einen Freiwilligen-Einsatz im Ausland anstreben. Bei einigen hat ein solcher Einsatz eine neue Liebe zu einem Land entfacht und natürlich zu den Mitmenschen, die sie bei ihrem Einsatz kennenlernen durften.

Aber auch die kritische Reflektion ist ein Bestandteil der Arbeit der Gossner Mission. Es ist wichtig, die eigene Vergangenheit aufzuarbeiten und aus Fehlern zu lernen. Dazu gehört auch die Auseinandersetzung mit der kolonialen Vergangenheit Deutschlands, den Auswirkungen auf ehemaligen Kolonien und unser Denken und Handeln heute. Auch aktuelle Themen wie Rassismus, Gleichberechtigung, Diversität und Naturschutz müssen wir reflektieren. Das kann (etwa im Vorfeld einer Gossner-Kuratoriumssitzung) auch bei einem Bier in einer Berliner Kneipe passieren.

Ich bin sehr dankbar, dass wir gemeinsam auf die Suche nach Antworten

sind. Und dass wir uns den Fragen stellen: Was ist unser Auftrag und unsere Botschaft? Was kann man verändern – und müssen wir das überhaupt?

Bestimmt können und müssen wir an vielen Themen noch arbeiten und alte Denkmuster aufbrechen und haben noch einen langen Weg vor uns. Es ist jedoch wichtig zu betonen, dass positive Veränderungen möglich sind, wenn wir gemeinsam an diese Themen herantreten.

Der Blick auf Johannes Evangelista Goßner bedeutet für mich auch, den Blick auf eine Zeit der Aufbrüche, Umbrüche und der Revolution zu lenken. Es geht nicht darum, immer alles so zu machen, wie es in den letzten 250 Jahren gelaufen ist. Wir nehmen heute junge Menschen mit ins Boot, die neue Ideen haben. Während wir gleichzeitig von der älteren Generation lernen und ihre Erfahrungen nutzen dürfen. Denn wie Pippi gesagt haben könnte: „Das haben wir noch nie probiert, also geht es sicher gut.“

Obwohl Johannes Evangelista Goßner vor 250 Jahren gelebt hat, sind seine Ideen und seine Werke noch heute relevant und können uns inspirieren. Die Zeiten mögen sich geändert haben, doch sind die grundlegenden Werte und Prinzipien zeitlos.

Mit Herz und Hand tätig werden, das war ein zentraler Gedanke von Goßner. Es geht darum, mit Herzblut bei der Sache zu sein und mit unseren Händen aktiv zu werden, um Gottes Reich zu bauen. Wir können diese Welt nicht mit unseren menschlichen Mitteln retten, aber wir haben einen Auftrag Gottes bekommen, diese Welt zu behüten, zu bewahren und für sie zu sorgen.

Lasst uns trotz der 250 Jahre jung im Herzen bleiben. „Sei frech, wild und wunderbar“, wie Pippi Langstrumpf sagen würde. Und ich denke, Johannes Evangelista Goßner würde sich da anschließen. ▀



Ronja Rihlmann absolvierte 2014 gemeinsam mit ihrem heutigen Ehemann einen halbjährigen Einsatz im Krankenhaus Mbereshi in Sambia. Seit 2022 ist sie Mitglied im Gossner-Kuratorium.

Feierlich nach **Uganda** entsendet



FREIWILLIGE. In einem Gottesdienst in der Berliner Bartholomäuskirche wurden 26 junge Erwachsene feierlich zu ihren Einsatzorten entsandt. Zu ihnen gehörten Blanka und Lotte, die sich für einen Einsatz in Uganda entschieden hatten. Sie arbeiten nun bereits an der Gulu Primary School beziehungsweise im Y.Y. Okot Memorial College in Kitgum mit.

Die Gulu Primary School ist eine gemischte Tages- und Internatsschule, die inklusive Bildungsansätze verfolgt. Mit ihren Bemühungen vor allem um sehbehinderte Kinder ist sie einzigartig in Uganda. Das Y. Y. Okot Memorial College ist eine Sekundarschule für Mädchen in Kitgum im Norden des Landes. „Ich kann mir gut vorstellen, später fürs Lehramt zu studieren“, so Lotte. „Mir ist es wichtig, Menschen

näher zu kommen, mich mit ihnen über ihre Werte und ihren Alltag auszutauschen und sie bei ihren Zielen und Vorhaben zu unterstützen.“

Auf die Herausforderungen in Uganda vorbereitet wurden die beiden jungen Frauen vor allem durch Dr. Volker Waffenschmidt, den Afrika-Koordinator des Gossner Mission. Darüber hinaus profitiert die Gossner Mission bei der Freiwilligenentsendung nach Uganda vom umfangreichen Freiwilligenprogramm des Berliner Missionswerkes. Im dritten Jahr bereits sind Freiwillige, die im Berliner Missionswerk mitbetreut werden, bei den ugandischen Partnern der Gossner Mission im Einsatz.

 www.gossner-mission.de/im-fokus/freiwilligendienst

Gossner-Team radelte **3000 Kilometer**

STADTRADELN. Fast 1000 Kilometer in drei Wochen: Henrik Weinhold (Foto: links) war 2023 bester Radler des Gossner-Teams. Und erhielt dafür von Direktor Christian Reiser das „weiße Gossner-Trikot“.

Gemeinsam mit knapp 30.000 anderen Radler:innen nahm das Gossner-Team auch in diesem Jahr an der Aktion STADTRADELN BERLIN teil. Insgesamt radelten die zehn Gossner-Radler:innen in drei Aktionswochen rund 3000 Kilometer für ein gutes Klima; sie vermieden damit 500 Kilogramm CO₂. Fast ein Drittel der Gossner-Kilometer erradelte Henrik Weinhold aus dem Öffentlichkeitsreferat. Die Anliegen der bundesweiten Aktion STADTRADELN, die zu unterschiedlichen Zeiten in zahlreichen Städten stattfindet: Engagement für mehr Radwege, für bessere Rad-Infrastruktur – und vor allem: für mehr Klimaschutz! Das Gossner-Team beteiligte sich zum dritten Mal an der Aktion. Christian Reiser: „Allen, die mitgemacht haben, an dieser Stelle noch einmal ein dickes Dankeschön! Wir freuen uns schon aufs nächste Jahr.“



 www.stadtradeln.de/berlin



Impulse für die Zukunft

VOLLVERSAMMLUNG. Mehr als tausend Menschen aus der ganzen Welt kamen im September bei der 13. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Krakau zusammen. Darunter waren auch vier Teilnehmende aus der indischen Gossner Kirche.

Wie gehen Frauen mit ihrer Berufung zum ordinierten Amt um? Mit welchen Herausforderungen sind Frauen in ihren verschiedenen Kontexten konfrontiert? Wie begegnen sie Armut und geschlechtsspezifischer Gewalt? Und politischer, religiöser und gesellschaftlicher Polarisierung und Diskriminierung? Dies waren einige der Themen, die zunächst bei der Vorbereitungsstagung der Frauen in Polen diskutiert wurden. „Unser Ziel ist eine umfassende und gerechte Teilhabe der Frauen in der Gesellschaft“, betont Pfarrerin Sosirita Kandulna, Frauenbeauftragte der Gossner Kirche.

Die Vollversammlung habe viel Raum und Zeit für gegenseitige Ermutigung geboten, gerade der Frauen untereinander. „Vollversammlung bedeutet: mehr Ökumene, mehr interreligiöse Gespräche, mehr Engagement für Klimagerechtigkeit... Nun ist die Herausforderung für alle Delegierten, die Impulse mit nach Hause zu nehmen und in den Alltag einzubringen“, so Kandulna. Neben der Frauenbeauftragten nahmen aus der Gossner Kirche der leitende Bischof Johan Dang, Jugendvertreter Prince Abhishek Kujur und Prinzipal Sumit Kerketta an der Versammlung in Krakau teil. Danach reisten sie zur Herbstsitzung des Gossner-Kuratoriums nach Berlin und Thüringen weiter.

 <https://2023.lwfassembly.org/de>

Neuer Kompass für die Arbeit

MISSION STATEMENT. Das Kuratorium der Gossner Mission hat auf seiner Herbstsitzung einstimmig ein „Mission Statement“ beschlossen. „Das neue Leitbild bringt auf den Punkt, wofür wir stehen, welche Ziele wir anstreben, ja was die Mission der Gossner Mission ist“, betont Direktor Christian Reiser. „Es ist wie ein Kompass, der uns Orientierung gibt und eine klare Richtung. Auch für unsere Unterstützerinnen und Unterstützer macht es die Ziele unserer Arbeit deutlich und transparent.“

Zentrale Leitsätze des Mission Statements:

- 1** Wir schöpfen unsere Hoffnung aus dem christlichen Glauben und teilen diese Hoffnung in Wort und Tat.
- 2** Wir streiten für ein Leben in Würde.
- 3** Wir stärken Menschen.
- 4** Wir setzen uns ein für Gerechtigkeit, gegen Armut und für den Schutz vor Gewalt.
- 5** Wir engagieren uns für die Schöpfung Gottes.

Die einzelnen Leitsätze werden jeweils mit Unterpunkten bzw. konkreten Erläuterungen unterfüttert.

 www.gossner-mission.de/ueber-uns/aktuelles/mission-statement



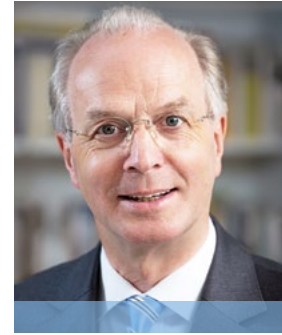
RIPATI INGTIPI

lebt in Assam, in der entlegenen Region Karbi Anglong. Wenn die Männer das Wort ergreifen, bleibt sie bescheiden im Hintergrund. „Das ist hier so üblich“, betont sie lächelnd. Und tritt dann doch einen Schritt nach vorn. „Vor allem für meine Kinder hoffe ich, dass sich unser Leben hier bald ändert. Ich will, dass sie gesund aufwachsen; ich will, dass sie stark durchs Leben gehen.“ Deswegen ist Ripati Ingtipi froh, dass die Gossner Mission in Selawar, ganz in der Nähe ihres Dorfes, einen neuen Gesundheitsposten aufbaut. „Alle anderen medizinischen Einrichtungen sind weit entfernt. Deswegen ist dieses neue Projekt so wichtig für uns!“



MICHAEL MWANSASO

widmet sich mit Hingabe der Herstellung von umweltfreundlicher Holzkohle. Wie das geht? Er sammelt Gartenreste wie trockenes Laub und abgeschnittene Zweige und verbrennt diese. Die Reste werden zerstampft und mit einem Brei aus Cassava-Mehl vermischt, in runde Formen gefüllt und getrocknet. Heizen und Kochen ist ein schwieriges Thema in Sambia: Viele Menschen sehen sich aus Armut gezwungen, Bäume abzuholzen und zu Kohle zu verarbeiten. Der 60-jährige Gärtner – er arbeitet für die Deutsche Botschaft und seit 2016 auch auf dem Gossner-Grundstück in Lusaka – geht andere Wege. Und propagiert diese auch in der Nachbarschaft.



DETLEF KLAHR

wurde im September nach 16 Jahren als Regionalbischof des Sprengels Ostfriesland-Ems in den Ruhestand verabschiedet. Mit seiner „Glaubensheiterkeit, seiner übervollen Herzlichkeit und positiven Lebenszuwendung“ habe Dr. Klahr viele Menschen berührt, betonte der Hannoversche Landesbischof Ralf Meister. „Vom Postoberschaffner bis zum Regionalbischof“ benannte Meister zahlreiche Stationen auf dem Lebensweg des 66-Jährigen. Das Kuratorium der Gossner Mission hatte diesen schon in seiner Frühjahrssitzung im März herzlich aus seinem Kreis verabschiedet. Detlef Klahr selbst – schlicht, humorvoll und augenzwinkernd wie gewohnt – beschränkte sich zum Schluss auf ein kurzes: „Tschüss – und Danke!“



JOACHIM VON ALVENSLEBEN

ist begeistert von seinem Freiwilligeneinsatz in Uganda zurückgekehrt. Ein Jahr lang hat er sich an der Grundschule in Gulu eingebracht, Neues erfahren, gelernt, gelehrt. Besonders beeindruckt war er von der Gemeinschaftserfahrung vor Ort. „Meine Schule und die Kirchengemeinde harmonierten auf besondere Weise“, sagt er. „Die Gemeinschaft, von der Paulus im Korintherbrief spricht, geht dort weit über die Gemeinde hinaus!“ Beim Rückkehr-Gottesdienst wurde er im September in Berlin aus seinem Dienst verabschiedet, so wie 30 weitere Freiwillige seines Jahrgangs. Beim Auszug aus der Kirche gab es eine lange Polonaise: „Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!“

www.berliner-missionswerk.de



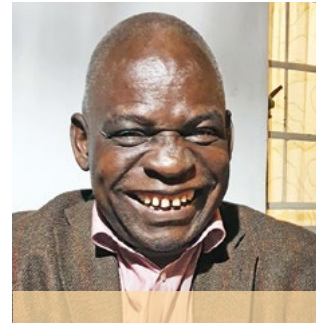
KLAUS ROEBER

weiß alles über Johannes Evangelista Goßner! Seit Jahrzehnten spürt er dessen Wirken mit großem Wissensdurst, aber vor allem mit viel Herz, Liebe und Einfühlungsvermögen nach. Und wenn er dazu einlädt, sich in Berlin auf die Spuren des Missionsgründers zu begeben, an den Wirkungsstätten Goßners in dessen Leben und auch Leiden einzutauchen, dann ist ihm die Faszination seiner Zuhörer:innen sicher! Dr. Klaus Roeber ist Ehrenkurator und zudem Geschichtsexperte der Gossner Mission. Und an dieser Stelle sei betont: Danke, lieber Klaus, für Deine Recherchen, Deine nimmermüde Unterstützung und Deine große (Goßner-)Begeisterung!



MAGDALENA STACHURA

ist seit März 2022 stellvertretende Direktorin unseres Kooperationspartners Berliner Missionswerk. Im Oktober wurde sie auf der Mitgliederversammlung des Dachverbandes Evangelische Mission Weltweit (EMW) in den Vorstand gewählt. Magdalena Stachura leitet die Verwaltungsabteilung des Berliner Missionswerkes. Zuvor war sie Referatsleiterin im Konsistorium der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO). Als studierte Betriebswirtin und Diakoniemanagerin war sie von 2016 bis 2019 Geschäftsführerin der Berliner Kirchengemeinde Tiergarten.



LOUIS NAWA

blickt stolz auf viele Stationen seines Lebens zurück. Nach Aufenthalt in Paris und Studium in Edinburgh wurde er Lehrer und später Direktor der Kafue Boys' Secondary School in Sambia. Inzwischen ist er im Ruhestand – und jetzt beschäftigt ihn anderes: Seit 42 Jahren verheiratet, hat Louis Nawa fünf Kinder, für die er „Gott von Herzen dankt!“, wie er strahlend sagt. Und: Er ist Opa geworden! „Das ist es, was mir heute wichtig ist!“ Und was noch? Freundlichkeit, Verlässlichkeit, eine saubere Umwelt, Sicherheit für alle. „Und dass die Menschen tun können, was sie gern tun möchten.“

MUKTA HORO

ist Süd-Nord-Freiwillige der indischen Gossner Kirche und seit Januar in Deutschland. Vom Berliner Missionswerk organisiert, arbeitet sie sehr engagiert im Kindergarten Blunckiburg im Berliner Stadtteil Alt-Wittenau mit. „Es ist großartig, was ich hier alles lernen kann“, lacht sie. „Die Arbeit macht mir großen Spaß, das Spielen mit den Kindern, die Begegnungen mit den Eltern und den Kolleginnen.“ Aber: Noch schöner als Arbeit sind ja bekanntlich Ferien... Und in den Sommerferien konnte Mukta eine Woche lang Ostfriesland erkunden: in Emden auf dem Markt einkaufen, Tee trinken, im Watt wandern und im warmen Sand auf Norderney die Sonne spüren. „Eine fantastische Zeit!“, blickt sie zurück.

www.weltwärts.de



Verabschiedung von BaGray

Zu: Gossner. 2/2023

Ich bekam gestern das Heft zugesandt. Danke. Bei dem Bereich „Personen“ fehlte mir der Hinweis auf BaGray Malyenkuku. Aber vielleicht ist ja die Nachricht gar nicht bis Berlin gedrungen... (Manchmal habe ich den Eindruck, dass Sambia auch nicht mehr so im Fokus der Gossner Mission ist. Vielleicht gibt es auch kaum noch Leute, die sich an ihn erinnern.)



BaGray war Mitglied und Mitarbeiter des ersten Gossner-Teams in Nkandabwe im sambischen Gwembe-Tal, und da habe ich ihn kennengelernt. Im Jahr 2021 war ich mit meinem Bruder Frieder im Gwembe Tal und habe ihn besucht. Er war damals 100 Jahre alt geworden! Das Laufen war sehr mühselig für ihn, und ich habe ihn im Rollstuhl durch den Sand geschoben. Er freute sich sehr, meinen Bruder wiederzusehen, und es gab gute Unterhaltungen.

Nun ist er Anfang Juli im Alter von 102 Jahren verstorben. Ich werde bald nach Sambia fliegen – und schade, ich hätte ihn und seine große Familie gerne wiedergetroffen...

Heiner Bredt, früherer Mitarbeiter der Gossner Mission im Gwembe-Tal, Bad Salzuflen

Wie steht's um die Mission?

Zu: Gossner. 2/2023

Gern lese ich das Gossner-Magazin, vermisse aber Beiträge über den Fortgang der christlichen Mission z. B. in Indien oder Nepal. Natürlich gehört auch das sozial-ökologische Engagement zum Auftrag der Kirche. Aber auch andere Organisationen sind auf diesem Feld tätig. Unsere eigentliche Aufgabe ist die Verkündigung, und letztlich können wir nur durch sie die Menschen dazu bringen, sich (wieder) der Kirche anzuschließen.

Christian Fuchs, Gutenstetten

Antwort zum Leserbrief von Christian Fuchs

Danke für Ihre Rückmeldung. Natürlich freut es uns, dass Sie unser Magazin gerne lesen. Sie fragen nach unserem Beitrag in der Verkündigung. In der Tat senden wir selbst keine Missionar:innen mehr aus. Wir sind der Überzeugung, dass die Verkündigung in unseren Arbeitsgebieten Uganda, Sambia, Indien und Nepal besser und überzeugender von Menschen aus diesen Ländern übernommen werden kann. Wir unterstützen unsere Partnerkirchen und christlichen Partnerorganisationen dabei, ganzheitliche Mission im Sinne Johannes E. Goßners auszuüben, der ja auch die diakonische und soziale Komponente bei seiner Arbeit nie außer Acht gelassen hat. So unterstützen wir etwa die theologische Ausbildung in Indien.

In Nepal und Indien ist die missionarische Tätigkeit vielen Gefahren und Einschränkungen ausgesetzt. Konversionen sind per Gesetz in vielen Teilen beider Länder verboten. Eine Delegation der Gossner Mission – Sie werden es gelesen haben – wurde im Herbst 2022 wegen Teilnahme an Gottesdiensten in Assam des Landes verwiesen.

Für die Zukunft der Kirche braucht es die Verkündigung. Ich gebe Ihnen völlig Recht. Wir wissen diese bei unseren Partnern in guten Händen.

Christian Reiser, Direktor der Gossner Mission

Unsere Website bewegt!

Mit aktuellen Infos, starken Bildern, starken Geschichten!
Mit eingebetteten Videos und noch mehr Service für Sie!
Jetzt am Smartphone und Tablet besser lesbar!

Starke Fotos.
Starke Storys.
Starker Service.

www.gossner-mission.de

Impressum.

Die Zeitschrift **Gossner.** erscheint dreimal jährlich.

Herausgeber: Gossner Mission, Georgenkirchstraße 69/70, 10249 Berlin, mail@gossner-mission.de, Tel.: 030 / 2 43 44 57 50

www.gossner-mission.de

Redaktion: Jutta Klimmt
info@gossner-mission.de

Editorial-Design: Jana Müller-Heuser
jmh-design.de

Layout: www.suwadesign.de

Druck: Bonifatius-Druckerei, 33042 Paderborn

Papier: 100 % Recycling

Copyright: Alle Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder sonstige Verwertung nur mit schriftlicher Einwilligung der Gossner Mission.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 11.09.2023

Druckauflage: 5500 Exemplare

Bankverbindung: Gossner Mission
Evangelische Bank
IBAN: DE35 5206 0410 0003 9014 91
BIC: GENO DEF1 EK1

Sie finden diese Zeitschrift auch online:

www.gossner-mission.de
<https://app.missionspresse.org>

Die Gossner. in der Zeitschriften-App:



So bleiben Sie mit uns in Kontakt

So sind Sie immer gut und zeitnah informiert: Abonnieren Sie einfach die Gossner Mission...



www.youtube.com/GossnerMission



www.facebook.com/GossnerMission



Unser Newsletter

erreicht Sie kostenfrei per E-Mail. Um ihn zu bestellen, schreiben Sie uns einfach eine E-Mail mit dem Betreff „Newsletter“:
info@gossner-mission.de



Rückfragen und Adressänderungen:

Tel. 030-24344 5750 oder: info@gossner-mission.de



www.blauer-engel.de/uz195

- ressourcenschonend und umweltfreundlich hergestellt
- emissionsarm gedruckt
- überwiegend aus Altpapier

RG4

Dieses Druckerzeugnis ist mit dem Blauen Engel ausgezeichnet.



**UGANDA:
Ein Brunnen für
850 Kinder!**



Unser Spendenkonto:

Gossner Mission
Evangelische Bank

IBAN:

DE35 5206 0410 0003 9014 91

Kennwort:

Uganda, Brunnenbau

www.gossner-mission.de

Die Liebe Gottes trinken!

Sauberes Trinkwasser und gesundes Essen, gute hygienische Bedingungen und die Abwehr von Krankheiten: All das hängt mit sauberem Wasser ganz eng zusammen! In der Grundschule von Gulu in Uganda steht Wasser oftmals nicht zur Verfügung. 850 Kinder leiden darunter. Deshalb wollen wir einen Brunnen bauen. Bitte helfen Sie mit!

Foto: Christian Reiser



Das Deutsche
Zentralinstitut
für soziale
Fragen (DZI)
bescheinigt:
**Ihre Spende
kommt an!**